

Positionen der Kultur- anthropologie

Herausgegeben von
**Aleida Assmann, Ulrich Gaier
und Gisela Trommsdorff**
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1724

Anders als der klassischen Anthropologie geht es der noch jungen Disziplin der Kulturanthropologie nicht um den Menschen im allgemeinen und sein unabhängig von historischen und kulturellen Prägungen konstituiertes ›Wesen‹, sondern um die unterschiedlichen Menschenbilder, die sich im Verlauf der Diskursgeschichte herausgebildet haben. Im Vordergrund stehen dabei die materiellen, ideellen und medialen Grundlagen ihrer Entstehung, ihre Wirkung und mitunter gewaltsame Durchsetzung. Darüber hinaus interessiert sich diese literarisch informierte und kulturwissenschaftlich interessierte Anthropologie auch für die Körpergeschichte, das heißt für die physischen und psychischen Voraussetzungen des Menschen, die den verschiedenen kulturellen Forderungen und Formungen immer wieder Grenzen setzen. Aus dieser doppelten Perspektive widmen sich die Aufsätze dieses interdisziplinär angelegten Bandes dem Zusammenhang zwischen »Literatur« und »Anthropologie«. Als Leitmotiv durchzieht den Band dabei die Frage, wie sich das Studium der Literatur für die Grundfrage nach dem Menschen in seinen historischen und kulturellen Bedingungen fruchtbar machen läßt.

Positionen der Kulturanthropologie

Herausgegeben von
Aleida Assmann, Ulrich Gaier,
Gisela Trommsdorff
unter Mitarbeit von Karolina Jęftić

Suhrkamp

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie
<http://dnb.ddb.de>

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1724
Erste Auflage 2004

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2004
Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden
Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 3-518-29324-9

Inhalt

Vorwort	7
---------------	---

Aleida Assmann

Einleitung	9
------------------	---

I. LITERATUR UND ANTHROPOLOGIE

Wolfgang Iser

Fingieren als anthropologische Dimension der Literatur	21
---	----

Renate Lachmann

Literatur der Phantastik als Gegen-Anthropologie	44
--	----

Ulrich Gaier

Lachen und Lächeln – anthropologisch, soziologisch, poetologisch	61
---	----

Aleida Assmann

Neuerfindungen des Menschen. Literarische Anthropologien im 20. Jahrhundert	90
--	----

II. ANTHROPOLOGISCHE DISKURSE

Thomas Hauschild

Kultureller Relativismus und anthropologische Nationen. Der Fall der deutschen Völkerkunde	121
---	-----

Gerhart von Graevenitz

›Verdichtung‹. Das Kulturmodell der »Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft«	148
---	-----

Ulrich Bröckling
Um Leib und Leben. Zeitgenössische Positionen
Philosophischer Anthropologie 172

Matthias Schöning und Manfred Weinberg
Ironie der Grenzen – Horizonte der Interkulturalität 196

III. BILDER UND MENSCHENBILDER

Christiane Kruse
Bild- und Medienanthropologie. Eine Perspektive für die
Kunstwissenschaft als Bildwissenschaft 225

Hans-Georg Soeffner und Jürgen Raab
Bildverstehen als Kulturverstehen in medialisierten
Gesellschaften 249

Gottfried Seebaß
Vermeidbare Unvermeidlichkeit. Zur anthropologischen
Signifikanz des Bildlichen 275

Karlheinz Stierle
Die Modernität der französischen Klassik. Negative
Anthropologie und funktionaler Stil 299

Ruth Groh
Negative Anthropologie und kulturelle Konstruktion 318

Gisela Trommsdorff und Wolfgang Friedlmeier
Zum Verhältnis zwischen Kultur und Individuum aus
der Perspektive der kulturvergleichenden Psychologie 358

Hinweise zu den Autorinnen und Autoren 387

Vorwort

Der vorliegende Band faßt Forschungsperspektiven zusammen, die während der Förderungsperiode des Sonderforschungsbereiches »Literatur und Anthropologie« von 1996 bis 2002 durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft entwickelt worden sind. Er dokumentiert dabei den interdisziplinären Dialog zwischen unterschiedlichen Fächern wie Literaturwissenschaften, Philosophie, Ethnologie, Soziologie, Geschichte und Psychologie sowie das übergreifende Interesse an Fragen der Universalien und Kulturspezifika menschlichen Handelns. Die unterschiedlichen Fragestellungen und methodischen Vorgehensweisen haben eine Vielfalt von Zugängen der anthropologischen und literaturwissenschaftlichen Diskurse gefördert und an vielen Stellen durch gegenseitige Annäherungen und Perspektivenwechsel einen fruchtbaren Blick auf noch offene Fragen und mögliche Wege für gemeinsame Vorhaben eröffnet.

Solch ein gemeinsames Vorhaben wurde nach Beendigung des Sonderforschungsbereiches nunmehr in Form dieses Bandes geplant und nach relativ mühevollen Schritten schließlich realisiert. Die drei Herausgeber waren sich von Beginn ihres Vorhabens darin einig, daß dieser Band als eine gemeinsame Veröffentlichung aus den langjährigen Arbeiten vieler Mitarbeiter im Rahmen des Sonderforschungsbereiches hervorgehen müßte, auch wenn damit keinesfalls die verschiedenen Facetten und Ausrichtungen oder gar Ergebnisse dieser Arbeiten dokumentiert oder gar zusammengefaßt werden können.

Damit ein solcher Band entstehen kann, ist der Einsatz vieler Beteiligten erforderlich, die an dieser Stelle nicht alle einzeln genannt werden können. Stellvertretend gilt unser Dank zunächst den Initiatoren und Leitern dieses Sonderforschungsbereiches, die dieses Unternehmen mit Geschick, Phantasie und großer Spannkraft inhaltlich, organisatorisch und menschlich koordiniert haben: Jürgen Schlaeger, Gerhart von Graevenitz und Ulrich Gaier.

Um die Realisierung dieses Bandes hat sich Karolina Jeftić besonders verdient gemacht, indem sie den Kontakt mit Autoren und

Verlag hervorragend koordinierte. Ferner sind Stephan Greitemeier und Florian Arnegger zu nennen, die sich mit Kompetenz und bewundernswertem Engagement eingesetzt und viele technische Hindernisse überwunden haben.

Konstanz, Juli 2004

Aleida Assmann
Ulrich Gaier
Gisela Trommsdorff

Aleida Assmann

Einleitung

»Der Mensch als Mensch ist tot!« verkündete Michel Foucault Mitte der 1960er Jahre. Mit diesem Satz wollte er den Humanwissenschaften ihren humanistischen und anthropologischen Boden entziehen, um sie mit aller Entschiedenheit auf eine neue soziologische Grundlage zu stellen. Dieser Gedanke war keineswegs neu, sondern wurde dreißig Jahre zuvor schon von Brecht ausgesprochen. Wie Foucault für die Soziologisierung des Menschen kämpfte, kämpfte Brecht für seine Historisierung. Er richtete seinen Widerstand gegen das bürgerliche Theater, das auf die Darstellung des sogenannten ›Ewig-Menschlichen‹ ausgerichtet war. »Diese Auffassung«, so schreibt er, »mag die Existenz einer Geschichte zugeben, aber es ist dennoch eine geschichtslose Auffassung. Es ändern sich einige Umstände, es verwandeln sich die Milieus, aber der Mensch ändert sich nicht« (Brecht 1984, 95). Gegen diese Bühnenpraxis hat Brecht bekanntlich sein ›historisierendes Theater‹ entwickelt, dessen wichtigstes Verfahren der ›V(erfremdungs)-Effekt‹ ist. Brechts Analyse der Theaterpraxis mündet in den programmatischen Satz: »Alle Vorgänge unter Menschen werden geprüft, *alles* muß vom gesellschaftlichen Standpunkt aus gesehen werden« (98). Brecht setzte sich von einem Humanismus bürgerlicher Kunst des 19. Jahrhunderts ab, der das Allgemeine gegenüber dem Besonderen privilegierte. Man denke hier nur an Goethes auf Einheit und Allgemeinheit angelegten Symbolbegriff und dessen Abwertung der auf Differenz und Besonderung gerichteten ›Allegorie‹. Etwa gleichzeitig mit Brecht nahm Walter Benjamin eine grundlegende Umwertung der Prämissen dieser bürgerlichen Kunsttheorie vor und rehabilitierte dabei die von Goethe entwertete Allegorie.

Foucaults programmatische Richtungsänderung war also keineswegs neu; sie markiert allerdings deutlich den in den 1970er Jahren auch wirklich eingetretenen Paradigmenwechsel einer ›Soziologisierung‹ von Kunst und Menschenbildern. Mit dieser Wende zur Historisierung und Soziologisierung waren die anthropologischen ›Diskurse‹ (wie man Sprechkonventionen und Schreibtraditionen fortan mit Foucault nannte) jedoch keineswegs tot, sondern erleb-

ten in den 1980er Jahren einen unerwarteten Aufschwung. Dieses erneuerte Interesse am Menschen hatte freilich nichts mehr mit dem ›Allgemein-Menschlichen‹ bürgerlich-humanistischer Tradition zu tun, sondern hing vor allem mit der Wiederentdeckung des Körpers zusammen, der sich als ein willkommener Schnittpunkt interdisziplinärer Forschungsaktivitäten anbot. Einen weiteren wichtigen Impuls erfuhr die anthropologische Perspektive durch die Ethnologie, die die Soziologie in den letzten beiden Dekaden des 20. Jahrhunderts als Leitwissenschaft der Geisteswissenschaften ablöste. Im Zuge dieser Umorientierung wurde der Forschungshorizont über die Grenzen des europäischen und westlichen Kulturraums hinaus ausgeweitet und die Frage nach der Begegnung mit dem Fremden in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. In diesem allgemeinen Rahmen ist auch der Sonderforschungsbereich entstanden, der 1996 in Konstanz unter dem Stichwort »Literatur und Anthropologie« angetreten ist und in dem bis 2002 Positionen der Kulturanthropologie als Fragen zwischen den Fächern der Literaturwissenschaften, der Philosophie, der Soziologie, der Geschichte, der Linguistik, der Kunst- und Medienwissenschaft sowie der Psychologie erprobt, diskutiert und gemeinsam entwickelt wurden.

Der Konstanzer Sonderforschungsbereich ruhte auf drei theoretischen Säulen: einer vorwiegend philosophischen, einer ausgeprägt historischen und einer eher ethnographischen Form von Anthropologie. Die im Konstanzer Forschungsverbund aufgerufene Tradition einer *philosophischen Anthropologie* reicht von Kant bis zu Plessner und kreist um das Thema der Unbestimmtheit des Menschen. Als eine besonders wichtige und folgenreiche Anschlußstelle zwischen Philosophie und Literatur hat sich hier die literarische Anthropologie Wolfgang Iser erwiesen, der in seinen Forschungen konsequent den Schritt vom älteren Konstanzer Forschungsparadigma der Rezeptionsästhetik zum neueren der Literaturanthropologie vorgezeichnet hat. Sein Aufsatz über die anthropologischen Funktionen des Fiktiven, der als Entwurf und Matrix für die neue theoretische Grundlegung einer literarischen Anthropologie gelesen werden kann, eröffnet deshalb diesen Band. Die zweite Säule der *historischen Anthropologie* geht auf eine Forschungsrichtung zurück, die von wissenschafts- und diskursgeschichtlich interessierten Germanisten entwickelt worden ist (Pfothenhauer, Schings, Campe, Koschorke). In dieser Forschungsrichtung werden anthropologische

Diskurse seit dem 18. Jahrhundert rekonstruiert und ihre Bedeutung für die kulturhistorische Entwicklung der Moderne untersucht. Das Thema dieses neuzeitlichen anthropologischen Diskurses, der historisch bis zu Kant, Rousseau oder Goethe zurückreicht, ist der ›ganze Mensch‹ – ein Stichwort, das auf die epochale Neufassung des Menschenbildes im ausgehenden 18. Jahrhundert gemünzt ist. Für die genannten Germanisten beginnt die moderne Anthropologie mit einem integrierten Bild des Menschen, das die Dichotomie von Körper und Seele überwindet und beide als Komponenten eines komplexen und konfliktuellen Austauschs versteht. Als dritte Säule des Konstanzer SFB ist die (vor allem US-amerikanische) *Kulturanthropologie* zu nennen, die von der Ethnologie ausging und eine große internationale und interdisziplinäre Ausstrahlung entfaltete. Für sie stehen u. a. die Namen von Clifford Geertz und James Clifford, die den Schrift- und Textbegriff für ihre Disziplin stark gemacht und damit einen wichtigen Schritt in Richtung auf eine ›Literarisierung‹ der Anthropologie getan haben. Ihr innovativer Beitrag bestand darin, daß sie den konstruktiven Anteil, für den sie selbst als Beobachter und Beschreiber von kulturellen Handlungen verantwortlich waren, reflektierten und thematisierten, was zu einer multidisziplinären Beschäftigung mit Phänomenen der ›Repräsentation‹ im weitesten Sinne führte. Der Begriff der Repräsentation ist weiter als der Textbegriff, weil er auch die Vollzugsformen kulturellen Handelns mit einschließt. So ist inzwischen parallel zum Textbegriff, der Elemente wie Fixierung, Strukturiertheit und Speicherung akzentuiert, ein weiteres Begriffsfeld entstanden, das mit Hilfe von Stichworten wie Performance, Theatralität und Inszenierung den Vollzugs-, Prozeß- und Verkörperungscharakter von Handlungen untersucht. Die drei Säulen, auf denen der Konstanzer SFB aufbauen konnte, zeigen untereinander Anschlußmöglichkeiten und Ergänzungen, markieren aber auch deutliche Unterschiede. Allen genannten Richtungen ist jedoch gemeinsam, daß sie etwa gleichzeitig in den 1980er Jahren entstanden sind.

Der Sammelband vermittelt einen Überblick über kulturanthropologische Positionen, die im Konstanzer Forschungsrahmen entwickelt worden sind. Der erste Abschnitt umfaßt Texte, die den Zusammenhang zwischen Literatur und Anthropologie erkunden. Er wird eingeleitet durch einen Text *Wolfgang Iers*, der eine Brücke schlägt zwischen dem Konstanzer DFG-Schwerpunkt ›Funktionen

des Fingierens« und seinem Nachfolgeprojekt der ›literarischen Anthropologie«. In diesem Text, der für die folgenden Arbeiten Iser's absolut richtungweisend ist, werden anthropologische Grundmuster untersucht, die in der Praxis des literarischen Fingierens in idealtypischer Weise zum Vorschein kommen. Die zentralen Begriffe wie ›Grenzüberschreitung«, ›Doppelung«, ›Doppelgänger«, ›Maske«, ›Ek-stase« und ›Spiel« machen deutlich, wie dieser Text den Horizont der Literaturwissenschaft auf eine philosophisch inspirierte Anthropologie hin überschreitet.

Der Beitrag von *Renate Lachmann* ist einer Sonderform des Fingierens, der Literatur der Phantastik, gewidmet, in der mit dem phantasierenden und ›phantastischen Menschen« einer Meta- und Gegenanthropologie gegenüber herrschenden Menschenbildern zum Ausdruck verholfen wird. Entscheidendes Merkmal der phantastischen Literatur ist wiederum die Grenzüberschreitung, nun allerdings im Sinne einer normendurchkreuzenden Transgression, die sowohl in antikanonischen literarischen Verfahren als auch in einem Menschenbild der verstörenden Exzentrik, haltlosen Verwandlung und beunruhigenden Devianz in Erscheinung tritt. Mit Hilfe von Figuren des Grotesken, des Oxymoron und des Paradoxon werden Grenzen des Bewußtseins verschoben und kulturell ausgegrenzte Menschenbilder literarisch als Wiederkehr von Verdrängtem inszeniert.

Mit Devianzen und dem Grotesken hat es auch das Lachen zu tun, das *Ulrich Gaier* in seinem Beitrag in gleich drei Dimensionen untersucht: als rein physischen Vorgang (nach der Devise Plessners, daß der Mensch im Lachen ganz Körper wird), als soziale Therapie der Entlastung und Strategie der Ein- beziehungsweise Ausgrenzung sowie als literarische Inszenierung. In allen Dimensionen spielt das Lachen als eine ›reflexive Metareaktion« des Körpers eine Rolle, die den Menschen im Falle von Reaktionskonflikten Distanz gewinnen und Spannungen aushalten läßt. Bedeutungsvoll für das Konstanzer Gespräch wurde die von Gaier vorgeschlagene Unterscheidung zwischen ›Anthropologon« im weiten Sinne dessen, was überhaupt menschenmöglich ist, und ›Humanum«, worunter die normativen Selbstbilder zu verstehen sind, an denen sich Menschen innerhalb spezifischer Kulturen (oder ›Programmgruppen«) orientieren.

Der Beitrag von *Aleida Assmann* schließt den ersten Block ab und leitet zugleich zum zweiten über, der diskurshistorisch ausgerichtet

ist. In diesem Beitrag wird an (zu Recht oder Unrecht) vergessene Positionen der Literaturanthropologie des 20. Jahrhunderts erinnert. Im Mittelpunkt stehen dabei die Theorien von Northrop Frye und Kenneth Burke aus den 1950er und 60er Jahren, die noch einmal besichtigt und zu neueren Entwicklungen, insbesondere der Theorie W. Isters, in Verbindung gesetzt werden.

Thomas Hauschild, der zünftige Ethnologe im Konstanzer Forschungsteam, eröffnet den zweiten Block über anthropologische Diskurse mit einem wissenschaftshistorischen Beitrag, in dem er die Geschichte der deutschen Ethnologie zwischen ›Universalienkunde am Menschen‹ und ›historischem Partikularismus‹ rekapituliert. Er richtet dabei seinen ethnologischen Blick auf die Ethnologen selbst und ihre Geschichte, die seit ihren Anfängen von nationalen, religiösen und – nicht zuletzt – rassischen Kontexten bestimmt war. Ethnologische Diskurse sind ihrerseits politisch instrumentalisierbar für Strategien der ›Ver-Anderung‹ mit der stetigen Bereitschaft zur Grenzziehung zwischen ›uns‹ und ›ihnen‹. Durch Migrationen bestimmter Ethnologen, wie zum Beispiel derjenigen von Franz Boas aus Deutschland in die USA, und durch politische Verfolgung jüdischer Ethnologen während der NS-Zeit verschieben sich die geographischen Konturen der Forschungsrichtungen. Die historische Anamnese rekonstruiert vergessene Traditionen der Kulturanthropologie und zeigt, daß vieles, was heute als Neuheit erscheint, wie etwa die in den 1990er Jahren anlaufende ›Writing-Culture Debatte‹, durchaus eine Vorgeschichte hat.

Der folgende Beitrag von *Gerhart von Graevenitz* schließt an diese Thematik an, indem er – sozusagen im Zoom-Verfahren – eine weithin vergessene Tradition der deutschen Ethnologie-Geschichte in den Blick nimmt. Es handelt sich dabei um die zwischen 1860 und 1880 in 20 Bänden von M. Lazarus und H. Steinthal herausgegebene *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft*. Dieses außerhalb der akademischen Institutionen als Zwei-Mann-Unternehmen organisierte wissenschaftliche Großprojekt rekonstruiert der Germanist in seinen kultursoziologischen und ideengeschichtlichen Kontexten und unterzieht es einer sorgfältigen Re-Lektüre. Es zeigt sich dabei, wie fruchtbar eine solche diskurshistorische Studie sein kann, die unter den inzwischen nicht nur fremd, sondern auch verdächtig gewordenen Begriffen wie ›Volksg Geist‹ oder ›Kollektivseele‹ ein bis heute aktuell gebliebenes Forschungsprogramm entdeckt und in

die aktuelle Diskussion einer kulturalistisch orientierten Anthropologie zurückholt.

Mit zwei Schlüsselbegriffen der Kulturanthropologie setzen sich *Manfred Weinberg* und *Matthias Schöning* in ihrem Beitrag über ›Horizont‹ und ›Grenze‹ auseinander. Um ›Schlüssel‹begriffe handelt es sich insofern, als sie in der Diskussion um Eigenes und Fremdes, kulturelle Identität und Differenz eine ›eröffnende‹ oder ›verschließende‹ Rolle spielen. Während der Horizontbegriff, der aus der Optik stammt, immer schon von einer konkret eingenommenen und darin je meinigen Position ausgeht, ist der Begriff der Grenze eher mit politischen Setzungen und Verkörperungen assoziiert. Die beiden Autoren argumentieren, daß das Problem der Zwangsalternative zwischen kulturellem Relativismus einerseits und Ethnozentrismus andererseits durch übergeordnete Konzepte wie die ›Monade mit eingebautem Fenster‹ oder den beweglichen Raum ›zwischen‹ Grenze und Horizont umgangen werden kann, die sich der einen wie der anderen Logik entziehen.

Ulrich Bröckling stellt in seinem Beitrag drei neuere anthropologische Veröffentlichungen aus vorwiegend medizinisch-psychiatrischer (Thomas Fuchs), philosophischer (Hans-Peter Krüger) und historisch-politischer Perspektive (Andreas Steffens) vor. Diese Positionen reichen von der grundlegenden Verankerung des menschlichen Leibes in der Welt über den von Plessner inspirierten (und an den Einleitungstext von Wolfgang Iser anschließenden) ›kategorischen Konjunktiv‹, der uns vor Augen hält, daß wir immer auch anders sein können, bis hin zu den Varianten desaströser totalitärer Anthropolitik des 20. Jahrhunderts im Namen eines ›Neuen Menschen‹. Die von U. Gaier eingeführte Unterscheidung zwischen ›Anthropologon‹ und ›Humanum‹ kommt auch in Bröcklings kritischer Sichtung der aktuellen Positionen in der Gegenüberstellung von ›Beschreibung‹ und ›Bestimmung‹ des Menschen noch einmal zum Tragen. Er versteht den anthropologischen Diskurs als eine Archäologie des Wissens vom Menschen und damit als eine ›reflexive Grenzwissenschaft‹, die selbst weder Normen setzt noch Grenzen absteckt (das wäre die Aufgabe des Grenzregimes ›humanistischer‹ Diskurse), sondern diese kritisch unterläuft und erschüttert.

Der letzte Themenblock, *Bilder und Menschenbilder*, beginnt mit einem Aufsatz von *Christiane Kruse* zum Thema Bild- und Medienanthropologie. Im Zentrum steht das Grundbedürfnis des Men-

schen, seine physische und metaphysische Existenz in Bildern zu reflektieren. Anhand der Bildanthropologie Hans Beltings, die den ästhetischen Kunstbegriff der Kunstgeschichte hinter sich läßt, wird nach einer umfassenden, nicht-hierarchischen und Kulturen übergreifenden Bildergeschichte der Menschheit gefragt. Eine solche weit ausgespannte Bildanthropologie gewinnt Konturen und Prägnanz durch eine Medienanthropologie, die grundsätzlich zwischen hergestellten und vorgestellten Bildern unterscheidet und dabei die hergestellten Bilder weiter auf ihre unterschiedlichen Vermittlungsstrukturen als physische Zeichenträger hin untersucht. Am Beispiel der Darstellung der Menschwerdung Christi wird anschaulich beschrieben, wie parallel zur Inkarnation die Zeichen zu ihren materiellen Medien kommen.

Zwei weitere Beiträge befassen sich mit Bildern aus soziologischer und philosophischer Perspektive. *Hans-Georg Soeffner* und *Jürgen Raab* interessieren sich für Bilder als Träger und Vermittler sozialen Sinns, den sie im Rahmen einer sozialwissenschaftlichen Bildhermeneutik untersuchen. In der postmodernen Gesellschaft durchdringen sich der symbolische Modus des Bildes und der der Sprache auf neue Weise in den audiovisuellen Medien und bilden als apparatives Gefüge für den menschlichen Körper und seine Sinne eine neuartige Umwelt und damit auch eine ›zweite Natur‹.

Gottfried Seebaß stellt die Frage nach der Unvermeidlichkeit der Bilder: Sind sie eine unersetzliche kognitive Stütze für den Menschen, oder ist er ihnen gar ausgeliefert angesichts einer immer bedrohlicher werdenden Überproduktion? Die traditionelle Wertschätzung des menschlichen Augensinns und bildlichen Vorstellungsvermögens wird unter die kritische philosophische Lupe genommen. Im zweiten Teil des Beitrags, der der Metapher gewidmet ist, werden die Möglichkeiten und Grenzen des sprachlichen Bildes untersucht (hier ist noch einmal ein Querverweis zum Beitrag von Weinberg und Schöning zur erschließenden und verschließenden Kraft der Metaphern von ›Horizont‹ und ›Grenze‹ angebracht). Nietzsches These von der unhintergehbaren Metaphorizität der Sprache, die tatsächlich so etwas wie eine Unvermeidlichkeit von Bildern bestätigen würde, wird allerdings energisch zurückgewiesen. Die Iserische Kategorie des Fingierens erscheint hier vor dem philosophischen Tribunal, wo sie kritisch auf ihre Anteile von Wahrheit und Lüge hin befragt wird.

Die letzten drei Beiträge handeln von Menschenbildern, wobei die beiden ersten davon in einem europäischen, der letzte in einem interkulturellen Horizont verankert sind. Die beiden Beiträge zur ›negativen Anthropologie‹ machen in ihrer Juxtaposition deutlich, daß im Konstanzer Forschungsrahmen unter identischer Bezeichnung durchaus unterschiedliche anthropologische Positionen entdeckt, erforscht und bezogen wurden.

Karlheinz Stierle hat sein Konzept einer negativen Anthropologie aus einer modernen Re-Lektüre des französischen ›klassischen Zeitalters‹ gewonnen. Diese Neuinterpretation des 17. Jahrhunderts legt unter dem Firnis der kanonisierten Epoche der Regeln und der Klarheit das andere Gesicht einer Klassik frei, die die unlösbare Frage nach dem Menschen zu ihrem zentralen Thema gemacht hat. An Texten der Pascalschen *Pensées* wird anschaulich, wie radikal dieser anthropologische Diskurs auf gründende Vorannahmen verzichtet und die Grundlosigkeit menschlicher Existenz ins Zentrum stellt. Der zersplitterte Diskurs der *Pensées* und das Paradoxon, das bereits im Beitrag von Renate Lachmann eine besondere Bedeutung gewann, sind literarische Manifestationen einer offenen und unabschließbaren Suchbewegung, die allein von der Sprache getragen ist und sich im Vollzug ereignet. In diesen Texten kommen Literarität und Anthropologie exemplarisch zur Deckung.

Während Stierles Begriff der ›negativen Anthropologie‹ in Analogie zum Begriff der ›negativen Theologie‹ gebildet und auf die Grundlosigkeit, Nichtfeststellbarkeit und Entzogenheit eines bestimmten menschlichen ›Wesens‹ gerichtet ist, bezieht sich ›negative Anthropologie‹ in der von *Ruth Groh* rekonstruierten Diskurstradition auf negativ bewertete Eigenschaften, die in eine Definition des Menschen eingehen oder gar zur Grundlage einer solchen Definition gemacht werden. Die im vorliegenden Band leitmotivische Unterscheidung zwischen einem anthropologischen Beschreibungsdiskurs und einem ›humanistischen‹, auf Grenzziehung und Wertsetzung ausgerichteten Diskurs taucht auch bei Groh wieder auf. Sie unterscheidet zwischen einem ›Begriff des Menschen‹ einerseits, in den all das eingeht, was auf dieser Welt im Spannungsfeld zwischen anthropologischem Vermögen und seiner Aktualisierung bekannt geworden ist, und ›Menschenbildern‹ als kulturellen Konstruktionen andererseits, die normative Setzungen und mehr oder weniger implizite Wertungen enthalten. Der Beitrag rekonstruiert die lange

Geschichte solcher Menschenbilder von den Griechen und christlichen Denkern übers Mittelalter und die Neuzeit bis in die Gegenwart. Diese wechselhafte Geschichte der Selbsteinschätzung des Menschen zeigt, daß Menschenbilder durch ›Universalisierung von Partikularem‹ entstehen, indem positive oder negative, gute oder böse Züge des Menschen verabsolutiert werden, um den so (pessimistisch oder optimistisch) stilisierten Menschen in einen stimmigen Zusammenhang mit Weltbildern und bestimmten religiösen oder politischen Ordnungen zu bringen. In diesem historischen Panorama wird auch noch einmal ein Blick auf die französische Klassik geworfen, die bei Groh in einem pessimistischen, von der gefallenen Natur des Menschen verdüsterten Licht aufscheint. Ein wichtiges Ergebnis dieses eindrucksvollen Durchgangs durch die Epochen der europäischen Geschichte ist die Beobachtung, daß religiöse Muster bis in späte, scheinbar säkulare Epochen eine anhaltende Wirkung entfalten. Der trotz aller Unterschiede in ihren Essays dezidiert europäische Horizont von Stierle und Groh wird im letzten Beitrag dieses Bandes überschritten.

Aus der Perspektive einer kulturvergleichenden Psychologie fragen *Gisela Trommsdorff* und *Wolfgang Friedlmeier* nach dem Verhältnis zwischen Individuum und Kultur. Unbefriedigt von monodirektionalen und monodimensionalen Theorien, haben sie sich auf die Suche nach den Sozialisationsbedingungen und -agenturen gemacht, die als Mittler für kulturelle Werthaltungen und individuelle Entwicklungs(un)möglichkeiten in Frage kommen. Da neben Altersgruppen und Erziehungsinstitutionen insbesondere der Familie eine wichtige Schaltstelle zwischen Kultur und Individuum zukommt, haben die Autoren dieses Beitrags eine kulturvergleichende Studie in Deutschland, Brasilien und der Republik Korea durchgeführt, in der sie Mütter und Kindergärtnerinnen auf ihre subjektiven Erziehungstheorien hin befragt haben. In diesen weitgehend impliziten Alltagstheorien sind Menschenbilder – ganz im von R. Groh definierten Sinne impliziter kultureller Wertsetzungen – abgespeichert, deren handlungsleitende und entwicklungsermöglichende oder verunmöglichende Wirkungen und Tradierungen hier in ihren psychosozialen und kulturspezifischen Kontexten eingehend untersucht werden.

Der Band, der interdisziplinäre Beiträge des Konstanzer Forschungsrahmens zusammenfaßt, soll unter Beweis stellen, daß der

Mensch als Mensch keineswegs tot, sondern als eine wichtige Frage durchaus lebendig ist, die gerade in Krisenzeiten immer wieder mit neuem Nachdruck gestellt wird. Während es müßig ist, ›das Wesen‹ ›des Menschen‹ ergründen zu wollen, können wir uns doch vor der Herausforderung nicht verschließen, kritisch zu untersuchen, wie sich Menschen im Rahmen und Namen von kulturellen, literarischen, historischen, sozialen und psychologischen Menschenbildern selbst verstehen und wie sie mit anderen Menschen umgehen.

Literatur

- Brecht, Bertolt (1984), »Verfremdungseffekte in der chinesischen Schauspielkunst« (1937), in: Hermann Helmers (Hg.), *Verfremdung in der Literatur*, Wege der Forschung 551, Darmstadt, S. 87-98.
- Campe, Rüdiger (1990), *Affekt und Ausdruck. Zur Umwandlung der literarischen Rede im 17. und 18. Jahrhundert*, Tübingen.
- Clifford, James (Hg.) (1986), *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnology*, Berkeley
- Foucault, Michel (1974), *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt am Main.
- Geertz, Clifford (1999), *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, 6. Auflage, Frankfurt am Main.
- Koschorke, Albrecht (2003), *Körperströme und Schriftverkehr: Mediologie des 18. Jahrhunderts*, 2. Auflage, München.
- Pfotenhauer, Helmut (1987), *Literarische Anthropologie: Selbstbiographien und ihre Geschichte am Leitfaden des Leibes*, Stuttgart.
- Schings, Hans-Jürgen (Hg.) (1994), *Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert*, DFG Symposion 1992, Stuttgart.

I. Literatur und Anthropologie